

So offene Arme

In Madrid trifft Olaf Scholz auf Freunde. Bei der Reform der Schuldenregeln brems er trotzdem

Madrid – Diplomatie in Corona-Zeiten heißt auch Frieren, so wie am Montag in Madrid. Weil die Infektionszahlen in Spanien wieder sehr hoch sind, hat Premierminister Pedro Sánchez die Pressekonferenz mit Bundeskanzler Olaf Scholz ins Freie verlegt, vor den Eingang des Palacio de la Moncloa, seines Amtssitzes. Sánchez begrüßt seinen „Freund“ herzlich, Scholz gibt das Kompliment zurück, von der Frankfurter Buchmesse 2022 bis zum Nato-Gipfel, den Spanien ausrichten wird, sind sich beide einig, werde man eng zusammenarbeiten.

Das Treffen von Scholz und Sánchez war überschattet von der weiteren Eskalation an der russisch-ukrainischen Grenze, die Lage dort beunruhigt sehr, sagte Scholz. Sie sei „sehr, sehr ernst“. In der bundesdeutschen Diplomatie gilt ja das umgeschriebene Gesetz, dass ein Kanzler oder eine Kanzlerin zuerst nach Washington fliegt zum Antrittsbesuch, zu den wichtigsten Verbündeten – und später nach Moskau. Und weil gerade die Kalender des deutschen Kanzlers und des US-Präsidenten Joe Biden nach dem passenden Termin durchsucht werden, machte Scholz an seinem 40. Tag im Amt trotz der neueren Eskalation weder einen Krisen-Antrittsbesuch in der US-Hauptstadt oder Moskau. Er reiste zu einem seiner langjährigen Freunde nach Madrid.

Die Scholz'sche Solidarität in der Corona-Krise hat man in Spanien nicht vergessen

Es ist seine vierte Auslandsreise nach Paris und Brüssel sowie Warschau und Rom – und der erste Besuch bei einem Regierungschef aus der gleichen Parteienfamilie. Der spanische Premier Pedro Sánchez ist Sozialdemokrat, Scholz und er sind schon lange befreundet.

Und es gibt ja jenseits der Russland-Ukraine-Krise noch anderes, was zu erledigen ist. Die Zeitung *El País* schrieb vor dem Besuch, der Einzug des Sozialdemokraten Scholz ins Kanzleramt eröffne auch Sánchez Chancen für neue Allianzen. Nach dem Sieg der SPD bei der Bundestagswahl

haben sich in Europa fast unbemerkt die Mehrheitsverhältnisse verschoben, die Dominanz der christlich-sozialen Parteien ist gebrochen. Man stehe „am Beginn einer neuen Phase in der Zusammenarbeit in Europa“, sagt Sánchez. In Deutschland, Spanien, Portugal und weiteren Staaten regieren sozialdemokratisch geführte Bündnisse. Zwei der größten Euro-Staaten, Frankreich und Italien, werden mit Präsident Emmanuel Macron und Premier Mario Draghi von zwei in großen Linien Gleichgesinnten geführt.

Scholz wird in Madrid mit offenen Armen empfangen, weil man nicht vergessen hat, dass der heutige Kanzler als Finanzminister 2020 die größte europäische Solidaritätsbekundung mit organisiert hat – den EU-Wiederaufbaufonds, der die EU-Kommission ermächtigt, in großem Stile Kredite aufzunehmen und überwiegend als Zuschüsse auszugeben. Spanien war das erste Land, das seinen Aufbauplan genehmigt bekommen hatte. Das Land war von der Pandemie besonders hart getroffen, der

wirtschaftliche Einbruch war mit mehr als zehn Prozent im Minus ungefähr dreimal so stark wie in Deutschland.

Dennoch sind die Schulden der Staaten in Europa gewachsen, der Stand von 100 Prozent des Bruttoinlandsprodukts ist keine Seltenheit. Was deutlich mehr ist, als der EU-Stabilitäts- und Wachstumspakt

Die „Flexibilität“ des EU-Stabilitätspaktes ist ein salomonischer Begriff

mit 60 Prozent erlaubt. Weil klar ist, dass die Staaten kaum diesen Grenzwert erreichen können, ohne drastisch zu sparen, was gesellschaftliche Unruhen und politische Instabilitäten weiter schüren könnte, hat die EU-Kommission eine Reform des Pakts gefordert, flexiblere Rückzahlungen, einfachere Regeln.

Macron und Draghi hatten Ende 2021 in der *Financial Times* ihre Vorschläge veröffentlicht. Sie hatten Scholz eingeladen,

sich zu beteiligen, er hatte abgelehnt. Es ist beim Stabilitäts- und Wachstumspakt so ähnlich wie bei der deutschen Impfpflicht – anstatt zu führen, was der größten europäischen Volkswirtschaft durchaus angemessen wäre, belässt es Scholz beim Modieren. Der Pakt habe ja seine Flexibilität in der Vergangenheit bewiesen, das solle in der Zukunft so bleiben, erklärt er salomonisch. Möge sich jeder seinen eigenen Reim darauf machen.

Europa ist in der Fiskalpolitik gespalten. Die Reformisten werden angeführt von Frankreich, Italien und Spanien, ihnen gegenüber stehen die sogenannten sparsamen Staaten, angeführt von den Niederlanden. Wie sehr hier das Wörtchen sparsam mit realen Zahlen verschwimmt, zeigt, dass etwa Österreich mit hohen Schuldenzahlen auch dabei ist.

Die Position von Olaf Scholz ist so interpretierbar wie der Koalitionsvertrag. Die Ampel aus SPD, Grünen und FDP hat sich vorgenommen, den Pakt „einfacher“ zu machen, transparenter und wachstumsfreundlicher. Man kann das so verstehen, dass Scholz bereit ist, ein bisschen zu ändern, nicht substanziell. Womöglich wartet der Kanzler ab – die Präsidentenwahl in der kommenden Woche in Italien und die französischen Präsidentschaftswahlen im April.

Auch in Spanien wird heftig über Corona debattiert, allerdings nicht über eine Impfpflicht. Sondern darüber, dass die Regierung Sánchez Covid-19 künftig wie eine Grippe behandeln und das Land in die endemische Phase führen will. Spezielle Kliniken sollen künftig Corona-Daten wie Grippe-Daten melden, die hochgerechnet werden könnten; Testung und Nachverfolgung von Infizierten könnte entfallen.

Bevor es in Deutschland so weit sein wird, das wird am Montag in Madrid deutlich, muss an der Impfpflicht gearbeitet werden. Spanien hat zwar derzeit mit enormen Infektionszahlen zu kämpfen, gleichzeitig sind rund 85 Prozent der Menschen geimpft. „Spanien ist sehr vorbildlich“, lobt Scholz. Auch in Deutschland wolle man die Impfquote erhöhen – und zwar verbindlich. Das Wort Impfpflicht fällt nicht.

CERSTIN GAMMELIN



Sozialdemokraten unter sich: Spaniens Premier Pedro Sánchez (rechts) empfängt Kanzler Olaf Scholz vor dem Moncloa-Palast in Madrid. FOTO: SUSANA VERA/REUTERS

A braccia aperte

Olaf Scholz incontra gli amici spagnoli a Madrid, anche se sta tirando indietro riguardo alla riforma delle regole del debito

Cerstin Gammel

La diplomazia ai tempi del coronavirus significa anche congelarsi, proprio come è successo lunedì a Madrid. Visto il recente aumento dei contagi in Spagna, il primo ministro Pedro Sánchez ha spostato la conferenza stampa con il cancelliere tedesco Olaf Scholz all'esterno, davanti all'ingresso del Palacio de la Moncloa, la sua residenza ufficiale. Sánchez saluta calorosamente il suo "amico" e Scholz ricambia. Entrambi hanno intenzione di collaborare, anche in vista della Fiera del Libro di Francoforte 2022 o del vertice NATO che si terrà in Spagna.

L'incontro di Scholz e Sánchez è stato messo in secondo piano dall'escalation dei conflitti sul confine russo-ucraino. La situazione è molto preoccupante, ha detto Scholz. "Molto, molto grave". Nella diplomazia tedesca c'è una legge non scritta per cui il cancelliere, per la sua visita inaugurale, si reca in primo luogo a Washington e poi a Mosca. Dato che sia l'agenda del presidente americano Joe Biden che quella del cancelliere tedesco devono ancora essere definite, al suo 40° giorno di mandato Scholz non ha fatto né una visita inaugurale nella capitale americana né a Mosca, nonostante la recente escalation. Si è recato a Madrid per visitare un amico di vecchia data.

È il suo quarto viaggio all'estero dopo Parigi e Bruxelles, nonché Varsavia e Roma - e la prima visita a un capo di governo del suo stesso gruppo politico. Anche il primo ministro spagnolo Pedro Sánchez è un socialdemocratico. Con Scholz sono amici da molto tempo.

Ci sono altre questioni da affrontare oltre alla crisi Russia-Ucraina. Prima della visita il quotidiano *El País* ha scritto che l'elezione del socialdemocratico Scholz alla cancelleria avrebbe aperto anche a Sánchez opportunità per nuove alleanze. Dopo la vittoria della SPD alle elezioni del *Bundestag* gli equilibri tra maggioranze in Europa sono cambiati, in maniera quasi impercettibile. È finita l'era del dominio dei partiti di stampo cristiano-sociale. Siamo "all'inizio di una nuova fase di cooperazione in Europa", dice Sánchez. In Germania, Spagna, Portogallo e altri stati, le alleanze di orientamento socialdemocratico sono al potere. Due dei più grandi stati della Zona Euro, Francia e Italia, sono guidati dal presidente Emmanuel Macron e dal primo ministro Mario Draghi, che - bene o male - la pensano allo stesso modo.

A Madrid Scholz è stato accolto a braccia aperte: gli spagnoli non hanno dimenticato che l'attuale cancelliere, nel suo ruolo di ministro delle finanze nel 2020, ha contribuito a progettare la più grande prova di solidarietà europea, il fondo di ricostruzione dell'UE, che autorizza la Commissione europea a contrarre debiti su larga scala e ad utilizzarli come sovvenzioni. La Spagna è stata la prima a far approvare il suo piano di ricostruzione. Il Paese era stato colpito molto duramente dalla pandemia, subendo un crollo economico di più del dieci per cento. Circa tre volte più grave che in Germania.

Ciononostante i debiti degli stati europei sono cresciuti, arrivando a sfiorare il 100% del prodotto interno lordo. Molto di più rispetto al 60 per cento previsto dal Patto di stabilità e di crescita dell'UE. Dato che evidentemente è molto difficile per gli stati attenersi a questo limite senza effettuare drastici tagli, che potrebbero - tra l'altro - alimentare disordini sociali e l'instabilità politica, la Commissione UE ha chiesto una riforma del patto, rimborsi più flessibili e regole più semplici.

Macron e Draghi avevano reso pubbliche le loro proposte sul *Financial Times*, alla fine del 2021. Avevano invitato anche Scholz a partecipare, ma lui aveva rifiutato. La questione del Patto di stabilità e di crescita è un po' come quella della vaccinazione obbligatoria in Germania. E invece di comportarsi da guida, come dovrebbe fare il leader della più grande potenza economica europea, Scholz rimane un moderatore. In passato il patto ha dimostrato la sua flessibilità, per questo non dovrebbe essere modificato, spiega in maniera pacata. Lasciamo che ognuno si faccia la propria idea.

L'Europa è divisa in merito alla politica fiscale. I riformisti sono guidati da Francia, Italia e Spagna, ai quali si oppongono i cosiddetti Paesi frugali, guidati dai Paesi Bassi. Il fatto che anche l'Austria, con il suo alto debito, rientri in questo gruppo dimostra che vi è molta confusione riguardo alla parola "parsimonia" in relazione alle cifre reali.

La posizione di Olaf Scholz è interpretabile come l'accordo di coalizione. La coalizione di governo formata da SPD, *Grünen* e FDP si è prefissata di rendere il patto "più semplice", più trasparente e più favorevole alla crescita. Da qui si deduce che Scholz sia disposto a cambiare un po', ma non completamente. Forse il cancelliere sta aspettando le elezioni presidenziali in Italia, che si svolgeranno la prossima settimana, e le elezioni presidenziali francesi in aprile.

Anche in Spagna c'è un acceso dibattito sul coronavirus, anche se non sulla vaccinazione obbligatoria. Ma piuttosto sul fatto che il governo Sanchez vorrebbe iniziare a trattare il Covid-19 come un'influenza e portare il Paese alla fase endemica. In futuro le cliniche dovrebbero riportare i casi covid come quelli dell'influenza, calcolandoli in maniera approssimativa. È possibile che vengano sospesi i test e il monitoraggio delle persone infette.

Prima che questo possa accadere in Germania, come è stato chiarito a Madrid lunedì, bisogna lavorare sul tasso di vaccinazione. Al momento la Spagna è alle prese con un enorme numero di contagi ma, allo stesso tempo, circa l'85% delle persone sono vaccinate. "La Spagna è un caso esemplare", loda Scholz. Anche la Germania vuole aumentare il tasso di vaccinazione, rendendola vincolante. Tuttavia non si parla espressamente di un "obbligo vaccinale".

Sind die Einschränkungen noch verhältnismäßig?

Menschenrechtler kritisieren die Diskriminierung Ungeimpfter in Italien

rüb. ROM. Die Regierung in Rom gerät wegen ihrer Maßnahmen zur Bekämpfung der Pandemie immer mehr unter Druck. Die Menschenrechtsorganisation Amnesty International forderte die von Ministerpräsident Mario Draghi geführte Koalition auf, die unverhältnismäßige Diskriminierung von Ungeimpften zu beenden. Die Regierung hatte zum Jahreswechsel eine allgemeine Impfpflicht für alle Personen über 50 Jahre eingeführt und zudem einen faktischen Lockdown für alle Ungeimpften verfügt. Nach Ansicht von Amnesty müssten auch Ungeimpfte „ohne Diskriminierung“ das Recht haben, am Arbeits- und sozialen Leben teilzuhaben, etwa durch alternative Maßnahmen wie das Maskentragen und Corona-Tests.

Nach geltendem Recht können Ungeimpfte bis zum 15. Juni keinerlei öffentliche Verkehrsmittel mehr benutzen, ungeimpfte Personen über 50 Jahre dürfen zudem ihren Arbeitsplatz nicht aufsuchen. Eine Impfpflicht und Einschrän-

kungen müssten stets „verhältnismäßig“ bleiben, heißt es in einer Erklärung von Amnesty. Die Menschenrechtsorganisation fordert die Regierung auf, „zu gewährleisten, dass die gesamte Bevölkerung ihre Grundrechte wahrnehmen kann“, etwa das Recht auf Ausbildung und Arbeit. Seit dem Jahreswechsel können ungeimpfte Personen, die auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen sind, ihre Arbeits- oder Bildungsstätten nicht mehr erreichen.

Unterdessen scheint die Zahl der Demonstranten wieder zuzunehmen, die jeden Samstagnachmittag in Dutzenden Städten gegen die abermalige Verschärfung der Maßnahmen protestieren. Am Samstag beteiligten sich nach Angaben der Nachrichtenagentur Adnkronos etwa 5000 Personen an einer Protestkundgebung in Rom in der Nähe des Kolosseums. Einige Demonstranten versuchten einen Demonstrationszug zu starten, wurden aber von der Bereitschaftspolizei daran gehindert. Um die Lage zu entspannen, for-

derten die Organisationen die Teilnehmer des Protests stattdessen zu einem Sitzstreik auf. In Mailand sprach bei der Kundgebung der 89 Jahre alte französische Medizin-Nobelpreisträger und Impfskeptiker Luc Montagnier. Vor der jubelnden Menge sagte Montagnier, die Corona-Impfung schütze nicht vor einer Infektion mit dem Coronavirus und begünstige außerdem die Ansteckung mit anderen Viren. Proteste gab es auch in Padua, Neapel und Turin.

Der bekannte Mikrobiologe Andrea Crisanti aus Padua warnte die Regierung in Rom vor geplanten Massenimpfungen mit einer vierten oder gar fünften Dosis mit dem Corona-Impfstoff. Dies würde erstens das Gesundheitswesen überfordern und zweitens die Gefahr einer dauerhaften Beeinflussung des komplexen Immunsystems der geimpften Personen mit sich bringen. Er vertritt die Meinung, die Impfstoffe hätten die Erwartungen nicht erfüllt.

Derweil wird aus immer mehr Regionen die Forderung nach einer Anpas-

sung der Corona-Ampel laut, weil angesichts der hochinfektösen Omikron-Variante mehreren Regionen die Einstufung als „orange Zone“ mit zusätzlichen Einschränkungen droht. Zuletzt wurde nach Angaben der Behörden bei 81 Prozent der bestätigten Neuinfektionen die Omikron-Variante als Auslöser identifiziert. Ein von Virologen und Vertretern der Regionen gefordertes Abrücken von der täglichen Veröffentlichung der Zahl von bestätigten Neuinfizierten, von denen immer mehr asymptomatisch sind, hat der wissenschaftlich-technische Beirat der Regierung abgelehnt. Im Kabinett gibt es Spannungen zwischen Gesundheitsminister Roberto Speranza von einer linken Kleinpartei, der gemeinsam mit Ministerpräsident Draghi Lockerungen bisher ablehnt, und Wirtschaftsminister Giancarlo Giorgetti von der rechtsnationalen Lega. Dieser fordert weniger Einschränkungen, weil sonst die wirtschaftliche Erholung gefährdet würde.

Le restrizioni rispondono ancora al principio di proporzionalità?

Gli attivisti per i diritti umani criticano la discriminazione nei confronti dei non vaccinati che avviene in Italia

Matthias Rüb, Roma

Il governo di Roma è sempre più alle strette per le sue misure di contenimento della pandemia. L'organizzazione per i diritti umani *Amnesty International* ha invitato la coalizione guidata dal primo ministro Mario Draghi a porre fine alla sproporzionata discriminazione nei confronti dei non vaccinati. All'inizio dell'anno il governo aveva introdotto un obbligo generale di vaccinazione per tutti i cittadini over 50, imponendo allo stesso tempo anche un lockdown de facto per tutti i non vaccinati. Secondo Amnesty anche i non vaccinati dovrebbero avere il diritto di partecipare alla vita lavorativa e sociale "senza discriminazioni", per esempio attraverso misure alternative come l'utilizzo della maschera e l'effettuazione di test.

Secondo la legge attuale le persone non vaccinate non possono utilizzare i mezzi pubblici fino al 15 giugno e gli over 50 non vaccinati non possono recarsi fisicamente al lavoro. Il vaccino obbligatorio e le varie restrizioni devono sempre rispondere al criterio di "proporzionalità", sostiene Amnesty in un comunicato. L'organizzazione per i diritti umani chiede al governo di "garantire che l'intera popolazione possa esercitare i suoi diritti fondamentali", come il diritto all'istruzione e al lavoro. Dall'inizio dell'anno le persone non vaccinate che dipendono dai mezzi pubblici non possono più raggiungere i loro luoghi di lavoro o di studio.

Nel frattempo il numero di manifestanti sembra crescere nuovamente e ogni sabato pomeriggio, in numerose città italiane, ci sono proteste contro il nuovo inasprimento delle misure. Come riporta l'agenzia di stampa Adnkronos, sabato scorso circa 5.000 persone hanno partecipato ad una manifestazione di protesta a Roma, vicino al Colosseo. Alcuni manifestanti hanno cercato di iniziare una marcia, bloccata immediatamente dalla polizia antisommossa. Per alleviare la situazione le organizzazioni hanno invitato i partecipanti a fare un sit-in. L'89enne Luc Montagnier, premio Nobel francese per la medicina e scettico del vaccino, è intervenuto alla manifestazione a Milano. Davanti alla folla acclamante Montagnier ha detto che il vaccino non serve a proteggere dall'infezione da Covid-19 e facilita l'infezione con altri virus. Ci sono state proteste anche a Padova, Napoli e Torino.

Il noto microbiologo padovano Andrea Crisanti ha messo in guardia il governo di Roma contro le vaccinazioni di massa previste per la quarta o addirittura quinta dose. Innanzitutto questo sovraccaricherebbe il sistema sanitario e, in secondo luogo, andrebbe ad influenzare in maniera permanente il complesso sistema immunitario delle persone vaccinate. Ritiene che i vaccini non abbiano soddisfatto le aspettative.

Nel frattempo sempre più regioni stanno chiedendo di cambiare il sistema di classificazione del rischio epidemiologico, dato che a causa della variante Omicron, altamente contagiosa, alcune regioni rischiano di essere classificate come "zona arancione", soggetta ad ulteriori restrizioni. Secondo i dati delle autorità, la variante Omicron è responsabile del 81% circa dei nuovi casi confermati. Il comitato tecnico-scientifico del governo ha respinto la proposta avanzata da virologi e rappresentanti regionali di sospendere la pubblicazione quotidiana del numero di nuovi casi Covid, molti dei quali completamente asintomatici. Nel governo ci sono tensioni tra il ministro della Salute Roberto Speranza, che insieme al premier Draghi ha finora rifiutato le distensioni, e il ministro dell'Economia Giancarlo Giorgetti. Quest'ultimo vorrebbe meno restrizioni, in modo da non fermare la ripresa economica in atto.